

Peter Menne

Die Dramatisierung eines Romans

Eine vergleichende Untersuchung
zu Gerhard Zwerenz:

„Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond“
und Rainer Werner Fassbinder:

„Der Müll, die Stadt und der Tod“

Mit einem Vorwort von Michael Töteberg

Peter Menne

Die Dramatisierung eines Romans

Eine vergleichende Untersuchung

zu Gerhard Zwerenz:

„Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond“

und Rainer Werner Fassbinder:

„Der Müll, die Stadt und der Tod“

Alibri Verlag

2016

Editorische Randnotiz

Die vorliegende Arbeit wurde im Januar 1997 an der Philipps-Universität Marburg als Magisterarbeit eingereicht und kursierte danach hektographiert in kleiner Auflage in Fachkreisen. Der Alibri-Verlag veröffentlicht sie jetzt in der Originalfassung.

Die beiden Bände wurden traditionell korrekt verfaßt. Nach Rücksprache mit dem Autor hat der Verlag bewußt darauf verzichtet, das Gesamtbild durch reformierte Rechtschreibung zu beeinträchtigen.

Gunnar Schedel

Alibri Verlag

Aschaffenburg, im Juli 2016

Alibri Verlag

www.alibri.de

Aschaffenburg

Mitglied in der Assoziation Linker Verlage (aLiVe)

Erste Auflage 2016

Copyright 2016 by Alibri Verlag, Postfach 100 361, 63073 Aschaffenburg

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Herstellung von Mikrofilmen, der Einspeicherung in elektronische Systeme sowie der Übersetzung vorbehalten.

Umschlaggestaltung: René Van Den Bossche, Bad Vilbel

ISBN 978-3-86569-730-1

Inhalt – Band 1

Abkürzungsverzeichnis.....	6
Vorwort.....	7
Vorbemerkung.....	11
1. Einführung – zum Bezug der Texte zueinander.....	13
2. Inhaltsskizzen.....	17
2.1. Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond.....	17
2.1.1. Handlungsverläufe.....	17
2.1.2. Bewertung.....	27
2.2. Der Müll, die Stadt und der Tod.....	35
2.2.1. Die Karrieren der Hauptrollen.....	36
2.2.2. Handlungsorte.....	44
2.2.3. Auswertung.....	45
2.3. Vergleichendes Résumé der Texte unter besonderer Berücksichtigung ihrer Sprache.....	48
3. Zur Funktion der Bodenspekulation – das Bild der Ökonomie.....	53
3.1. Der Unternehmer – ein Import aus dem „Wilden Westen“.....	53
3.1.1. Personalisierung.....	54
3.1.2. ... nur die halbe Spekulation.....	59
3.1.3. Sprache von Teppichhändlern im Basar	62
3.1.4. Im Wilden Westen	65
3.1.5. Résumé.....	66
3.2. Gesprächsstoff für die „Zigarette danach“.....	67
3.2.1. Gesprächsstoff „Immo-Job“	68
3.2.2. Das Geschäft duldet keine persönlichen Animositäten.....	68
3.2.3. Spielverlierer.....	71
3.2.4. Anschaulichkeit des Immobiliengeschäfts.....	74
3.2.5. Résumé.....	75
3.3. Zwei grundverschiedene Blickrichtungen auf das Wirtschaftssystem – ein Résumé.....	75

4. Zur Funktion der Sexualität.....	83
4.1. „Die Erde ...“: Werben mit dem Lockvogel „Sex“	83
4.1.1. Über diverse Liebetechniken.....	86
4.1.2. Die Leiden wollüstiger Frauen.....	88
4.2. „Der Müll ...“: Geld oder Liebe?.....	93
4.2.1. Exkurs über des Reichen Juden Vergnügungen mit Roma B.....	97
4.2.2. Geld oder Liebe II.....	100
4.2.3. Triebe und Hiebe.....	102
4.2.4. Résumé.....	109
4.3. Wer bietet mehr als „Sex sells better“?.....	109
5. Zur Funktion der Judenfigur.....	113
5.1. Exkurs über den Begriff des Antisemitismus'.....	113
5.2. Folgen eines „philosemitischen Tabus“	117
5.2.1. Zwerenz' Juden: Ein kauzig Völkchen von Perversen.....	119
5.2.2. Fritz Bauer: Schlechte Eigenschaften im Lichte anderer Umstände.....	122
5.2.3. Zur Funktion des Judenklischees in „Die Erde ...“	124
5.3. Wie „Antisemitismus“ funktioniert – ein Lehrstück.....	126
5.3.1. Der Reiche Jude – ein grundsympathischer Großbürger.....	128
5.3.2. Zum Namensuniversum von „Der Müll ...“	131
5.3.3. Der hypochondrische Faschist.....	135
5.3.4. Das Urteil der Kritik.....	140
5.3.5. Die Verarbeitung von Antisemitismus in „Der Müll ...“	144
5.4. Die ganze Bandbreite möglicher Judendarstellung in zwei Werken – ein Résumé.....	146
6. Zwei grundverschiedene Texte – zusammenfassende Schlussbetrachtung.....	153
Literaturverzeichnis.....	155
Primärtexte.....	155
Sekundärliteratur.....	156
Bücher und Buchbeiträge.....	156
Aufsätze in Fachzeitschriften.....	160
Dto. in Publikumszeitschriften.....	162
Zeitungsveröffentlichungen.....	165

Inhalt – Band 2: Materialien

1. Textausgaben.....	4
2. Zu „Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond“	7
2.1 Abrahams Werdegänge.....	7
2.2 Personenliste.....	8
2.2.1 Zur Häufigkeit der Auftritte von Romanfiguren.....	61
2.3 Wer vögelt mit wem?.....	65
2.4 Judenfiguren.....	74
2.4.1 Antisemitische Stereotypen.....	74
2.4.2 Judenfiguren in „Die Erde ...“	81
2.4.3. Häufigkeit des Auftretens jüdischer Figuren.....	83
2.5. Bezüge von Romanbegebenheiten zu historischen Ereignissen.....	85
2.5.1. Kurzbiographien auftretender historischer Personen.....	91
2.5.2 Frankfurter Ereignisse.....	96
3. Zu „Der Müll, die Stadt und der Tod“	100
3.1. Inszenierungen bzw. Inszenierungsversuche.....	100
3.2. Wer vögelt mit wem?.....	106
3.3. Wirklichkeitsbezüge der Personen.....	110
3.3.1. Müller, ein arischer Transvestit.....	110
3.3.2. Projektion von jüdischen Bordellbetreibern.....	110
4. Presseschau.....	113

Anhang

Über den Autor.....	230
Originaltitelblatt von 1997.....	232

Abkürzungsverzeichnis

„Der Müll ...“ Rainer Werner Fassbinder, Der Müll, die Stadt und der Tod. Zu den verschiedenen Ausgaben cf. Anhang «I. Textausgaben», Bd. 2, p. 4 f.; diese Arbeit verwendet die Ausgabe des Verlags der Autoren „Die bitteren Tränen der Petra von Kant. Der Müll, die Stadt und der Tod. 2 Stücke“, 1. Auflage, Frankfurt 1984.

„Die Erde ...“ Gerhard Zwerenz, Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond. Zu den verschiedenen Ausgaben cf. Anhang «I. Textausgaben», Bd. 2, p. 4 f., dort insbesondere Anm. 611, p. 7; diese Arbeit verwendet die Ausgabe des April, April! - Verlags Jörg Schröder, Herbstein, 1986.

AJW	Allgemeine Jüdische Wochenzeitung
AMB	Aachener und Münchener Beteiligungs- AG, Aachen
Bd.	Band
BfG	Bank für Gemeinwirtschaft AG, Frankfurt
BGAG	Beteiligungsgesellschaft für Gemeinwirtschaft AG, Frankfurt
cf.	confer = vergleiche
DAS	Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt
ders.	derselbe
dies.	dieselbe
et al.	et altera = und andere
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FNP	Frankfurter Neue Presse
FR	Frankfurter Rundschau
GF	Geschäftsführer
ibd.	ibidem = ebenda
l.c.	loco citato = am angegebenen Ort
Ma.	Mitarbeiter
o. A.	ohne Autor
o. J.	ohne Jahr
p.	pagina = Seite
RM	Rheinischer Merkur, Bonn
taz	Die Tageszeitung, Berlin

Vorwort

1997, vor nunmehr bald 20 Jahren, schickte mir Peter Menne seine Magisterarbeit über Rainer Werner Fassbinders „Der Müll, die Stadt und der Tod“. Ich hatte im Herbst 1985, angestellt als Lektor beim Frankfurter Verlag der Autoren, die heftigen Auseinandersetzungen im Vorfeld wie auch die durch Demonstranten verhinderte Uraufführung hautnah miterlebt.

Das Theaterstück, dessen Text die meisten nicht kannten, von dem aber üble Zitate kursierten, löste erregte Diskussionen aus. In der erhitzten Atmosphäre war Textanalyse nicht gefragt: Vergeblich konnte man immer wieder daraufhin hinweisen, dass Dialogsätze eine Bühnenfigur charakterisieren, nicht jedoch die Meinung des Autors wiedergeben müssen. Fassbinder war in eine Tabuzone eingebrochen: An seinem Stück entluden sich Emotionen, die über den Anlass hinaus auf Verdrängtes wiesen, auf Ängste und Ressentiments. Differenzierungen waren nicht gefragt. In der öffentlichen Debatte konnte man nicht erwarten, dass ein literarischer Text wie im Deutschunterricht in der Schule interpretiert wird, aber auch in der wissenschaftlichen Aufarbeitung des größten Theaterskandals der Bundesrepublik vermisste man die Mindeststandards intellektueller Redlichkeit.

Peter Mennes Magisterarbeit unterschied sich davon: Die erste wissenschaftliche Arbeit, die nicht Fassbinders Stück als antisemitisch verdammt, aber auch nicht glaubte, die Freiheit der Kunst verteidigen zu müssen. Deutlich wird, dass „Der Müll, die Stadt und der Tod“ ein Stück über die Funktionsweise des Antisemitismus ist und die Projektionsmechanismen in einer vorurteilsvollen Gesellschaft aufzeigt, was sich in der Rezeption noch einmal bestätigte.

Aber Menne verengt seine Fragestellung nicht auf das Thema Antisemitismus (das die Debatten dominierte), sondern nimmt auch weitere wichtige Gehalte von Theaterstück und vorgängigem Roman in den Blick: Fassbinders Kritik an kalten marktwirtschaftlichen Verhältnissen (sowie Zwerenz' verkürzte Kapitalismuskritik). Oder das Thema Sexualität: Unausgesprochen störten sich viele Frankfurter Bürger weniger am vermeintlichen Antisemitismus als an der Obszönität von Fassbinders Stück, doch wie spiegeln sich

strukturkonservative und liberale Vorstellungen im Text? (Zwerenz: scheinbar liberal-progressiv, tatsächlich propagiert er kleinbürgerliche Moral.)

Vielleicht der wichtigste Aspekt in Mennes Untersuchung: Dem Roman wie dem Theaterstück wurde nachgesagt, dass sie sich auf eine konkrete Frankfurter Wirklichkeit beziehen. Im Fall Zwerenz war es ein vom Autor geäußertes Anliegen, konkrete gesellschaftliche Wirklichkeit darzustellen, bei Fassbinder ist dieser Anspruch weniger eindeutig, auch wenn er über sein bizarres Großstadtmärchen, in dem sich realistische mit metaphorischen Elementen vermischen, behauptete: „Der Ort, an dem solche Verhältnisse entdeckt werden können, heißt Frankfurt am Main.“ Menne hat nachrecherchiert und sich mit den Fakten beschäftigt, nicht bloß ein paar zeitgenössische Reportagen über die Umstrukturierung des Frankfurter Westends gelesen.

Schon nach erster Lektüre war klar: Dies ist eine Magisterarbeit, die gedruckt gehört. Man müsste sie etwas bearbeiten (einkürzen), außerdem wollte ich sie erweitern. Ein Kapitel über den Entstehungskontext: Fassbinders Stück ging ein vom TAT-Ensemble geschriebenes und auf die Bühne gebrachtes „Frankfurt“-Stück voraus, dem er bewusst sein eigenes Werk entgegensetzte. „Antitheater am Turm“ nannte ich das Kapitel, schließlich verhielt sich die Fassbinder-Truppe wie Punks. Dann wollte ich noch auf die nicht realisierte, durch die Ablehnung der Fördergremien nicht finanzierbare Verfilmung von Zwerenz' Roman eingehen: Das Drehbuch von Fassbinder hatte Zwerenz als Raubdruck veröffentlichen lassen. Damit nicht genug: Überraschend reifte nach zehn Jahren bei dem Romancier die Erkenntnis, Fassbinder habe ihn plagiiert; er strengte einen Prozess gegen den Verlag an, um seine Miturheberschaft einzuklagen. (Nachdem das Stück nicht zu verbieten war, wäre dies der einzige Weg gewesen, Aufführungen zu untersagen. Die Kosten für Zwerenz' erfolglose Klage wurden von der Jüdischen Gemeinde getragen.) Ein weiteres Kapitel: Daniel Schmid hatte, mit Fassbinder in der Hauptrolle, „Der Müll, die Stadt und der Tod“ unter dem Titel „Schatten der Engel“ verfilmt. Kurz, es gab immer mehr Verzweigungen und weitere Kontexte, ich bekam meinen Part nicht in den Griff.

Einen Verlag hatten wir bereits gefunden. Michael Farin kündigte in seinem Belleville-Verlag an: „Sonder-Müll“ von Peter Menne / Michael Töteberg, 250 Seiten, Juni 1999.

Das Buch bekam eine ISBN-Nummer, nur erschienen ist es nie. Gelegentlich findet man es als Phantom im Netz, z.B. auf der Seite von amazon, verbunden mit dem Hinweis: „Derzeit nicht verfügbar.“

Umso mehr freut es mich, dass jetzt die Arbeit, die bisher nur als Kopie in Fachkreisen kursierte, allgemein verfügbar ist. Als E-Book braucht der Text nicht eingekürzt werden, da muss auch nicht der umfangreiche Materialienband entfallen. Mehr als 600 Fußnoten – das zeugt nicht nur davon, dass Menne gründlich, geradezu akribisch gearbeitet hat und alles belegen kann. Die Fußnoten sind eine lesenswerte, manchmal auch vergnügliche Lektüre: Menne weist objektive Fehler und falsche Zitate nach, Schlampigkeit selbst in Dissertationen. In teils knappen sarkastischen Anmerkungen zeigt er auf, dass Journalisten wie Wissenschaftler die behandelten Texte oft nicht gelesen haben oder offenkundigen Unsinn verbreiten.

Nichts musste überarbeitet werden: Die Magisterarbeit erscheint hier unverändert (bis hin zur damals korrekten Rechtschreibung). Aktuell ist sie immer noch: Der Fall Fassbin-der ist längst nicht erledigt.

Hamburg, April 2016

Michael Töteberg

Vorbemerkung

Rainer Werner Fassbinders Stück „Der Müll, die Stadt und der Tod“ verursachte „die wohl intensivsten Auseinandersetzungen ..., die in der Geschichte der Bundesrepublik von einem literarischen Text ausgegangen sind.“¹ Skandale löste nicht nur das Stück aus, skandalträchtig erscheint auch die Rezeptionsgeschichte von Drama und Gerhard Zwerenz' vorausgegangenem Roman „Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond“: Wohl selten wurden Fehlinterpretationen in solchem Ausmaß betrieben und Mißdeutungen durch falsche Zitate untermauert. Durch sorglosen Umgang mit dem Text fielen jedoch nicht nur Feuilletonisten auf². Wenn beispielsweise ein Kritiker über „das sanfte Mädchen Renka, das sein Tier von Vater ... durch elektrischen Schlag verenden läßt“³, schreibt, könnte man süffisant anmerken, jeder Roman erhalte den Kritiker, den er verdiene: Sogar Zwerenz' Kapitelüberschrift nennt nämlich Renkas Tochter Thissala als Täterin⁴. Wenn aber Dissertationen⁵ mit falschen Zitaten argumentieren, erscheint es notwendig, den Text wieder in seinem Wortlaut ins Blickfeld zu rücken. Einige „positivistische“ Ausarbeitungen mögen das unterstützen, weswegen ich einen umfangreichen Materialienband anfüge. Um mit der bisherigen Rezeption zu brechen, ist mehr Sorgfalt im Umgang mit dem Text erforderlich. Diesem Umstand ist ein erhöhter Umfang dieser Arbeit geschuldet.

Orthographische Fehler gehören unverkennbar zum Stil von „Die Erde ...“; auch die Protagonisten von „Der Müll ...“ reden in einer stilisierten Umgangssprache, der korrekter Grammatikgebrauch nicht das Wichtigste ist. In wörtlichen Zitaten Rechtschreib-

¹ Janusz Bodek: Die Fassbinder-Kontroversen. Entstehung und Wirkung eines literarischen Textes, p. 16.

² Bezüglich falscher Zitation cf. u.a. Günter Rühle, Dieses Stück muß endlich aufgeführt werden!, in: FR vom 29. Okt. 1985, oder seine Klage in: Werner Petermann / Friederike Tinnappel, Günter Rühle: „Unser neues Argument ist allein die Aufführung“, in: Frankfurter Rundschau vom 2. Nov. 1985.

³ Friedrich Weigend: Steinbruch-Besichtigung. Der Frankfurt-Roman von Gerhard Zwerenz; in: Stuttgarter Zeitung vom 28. Nov. 1973.

⁴ „8. Woher Thissala kommt, wie sie ihren Vater elektrifiziert, warum sie Abraham umbringen möchte“; Gerhard Zwerenz, Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond, p. 127.

⁵ Zur mangelnden Texttreue von Janusz Bodek, l.c. cf. Kap. «5.3.4. Das Urteil der Kritik», p. 140 ff.

fehler stillschweigend zu korrigieren, erschien mir bei dieser Ausgangssituation als unzulässiger Eingriff in die künstlerische Gestaltung. Daher sind alle wörtlichen Zitate zeichenidentisch, bis hin zum Belassen des „ss“ bei Zitation von schweizerischen Veröffentlichungen (die Schweiz verzichtet seit etwa den 1920er Jahren auf den Buchstaben „ß“⁶).

⁶ Infolge technischer Durchdringung des Alltags: Zwecks Vereinheitlichung der Schreibmaschinentastaturen mußten die großen Umlaute Ä, Ö, Ü und das ß den französischen Akzenten weichen. Die kantonalen Erziehungsdépartements folgten lt. telephonischer Auskunft der Sprachauskunft des Schweizerischen Vereins für die deutsche Sprache, CH-Luzern, Tel. 0041-41 / 41 01 810, vom 9. Jan. 1997, nach und nach der gesellschaftlichen Entwicklung, indem sie die Buchstaben aus den Lehrplänen tilgten.

1. Einführung – zum Bezug der Texte zueinander

Gerhard Zwerenz veröffentlichte im August 1973 seinen Roman „Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond“, in dem er seine Eindrücke von der Umstrukturierung des Frankfurter Westends schildert. Er bezog seinen Roman explizit auf die Stadt Frankfurt und die dortige Bodenspekulation. Rainer Werner Fassbinder veröffentlichte im März 1976 sein Drama „Der Müll, die Stadt und der Tod“. Das Urteil der Kritik war darüber gespalten, ob es ein Stück speziell über Frankfurt ist oder sich ortsunabhängig auf die moderne Industriegesellschaft im allgemeinen bezieht⁷. Der Autor selbst sagte über den Stoff, den er zum Stück verarbeitete: „Der Ort, an dem solche Verhältnisse entdeckt werden können, heißt Frankfurt am Main.“⁸ Das Stück gilt also auch den Verhältnissen in dieser Stadt, aber nicht ausschließlich dieser Stadt⁹. Dementsprechend lautet die Ortsangabe der ersten Szenenanweisung auch nicht „Frankfurt“, sondern es findet sich eine Reminiszenz an Zwerenz' Roman: „Auf dem Mond, weil er so unbewohnbar ist wie die Erde, speziell die Städte.“¹⁰

Zwerenz und Fassbinder unterhielten nicht nur eine Freundschaft und arbeiteten bei verschiedenen Projekten zusammen¹¹, sondern Fassbinder schrieb zeitgleich mit der Arbeit an seinem Stück ein Drehbuch zu Zwerenz' Roman. Dieses Drehbuch orientierte

⁷ Als Frankfurt-spezifisches Stück lesen „Der Müll ...“ z.B. Rudolf Krämer-Badoni, Das Schreckgespenst vom bösen reichen Juden, in: RM, Nr. 42 vom 12. Okt. 1985, oder – mit Einschränkungen – Karl Deiritz, Antisemitismus, in: dvz / die tat vom 8. Nov. 1985. Dagegen schreibt Töteberg: „Nicht der reale Ort Frankfurt ... war gemeint, sondern eine Lebensform, die den Menschen verkrüppelt oder gar zerstört.“ (Michael Töteberg, Im Dickicht der Städte, in: dvz / die tat vom 15. Nov. 1985).

⁸ Rainer Werner Fassbinder, Offener Brief vom 28. März 1976, in: „Der Müll ...“, p. 108 f.

⁹ In seinem Offenen Brief betont Rainer Werner Fassbinder das Exemplarische der Antisemiten dieser einen Stadt, cf. l.c., p. 109.

¹⁰ „Der Müll ...“, Szenenanweisung der ersten Szene, p. 59.

¹¹ Cf. Janusz Bodek, l.c., p. 146 f.

sich sehr streng an Romanhandlung und -dialogen¹². Der Roman war Fassbinder also beim Schreiben seines Dramas wohlbekannt.

An „Der Müll ...“ entzündeten sich einige Skandale; lautstark wurde der Vorwurf erhoben, das Stück sei antisemitisch. Zwerenz wurde in diese Debatten insofern miteinbezogen, als manche Kritiker in seinem Roman die Vorlage für das Stück entdeckten: Inhaltlich würden die Texte sich decken, also sei Zwerenz für das Stück und seinen antisemitischen Gehalt mitverantwortlich. Auf diesen Antisemitismus-Vorwurf reagierte Zwerenz zunächst mit einer abstrakten Begriffsanalyse: In „Linker Antisemitismus ist unmöglich“¹³ entfaltete er die Begriffe „links“ als emanzipatorisch und „antisemitisch“ als rechts-national und biologistisch. Aber er unterließ konkrete Bezugnahmen auf das Drama – auch den Hinweis, daß zwischen der Meinung des Autors und der seiner Figuren zu unterscheiden sei, trug er prinzipienhaft vor.

Das Fortdauern der Auseinandersetzungen veranlaßte Zwerenz zu einer Änderung seiner Strategie: Er versuchte, vom Ruhm des inzwischen verstorbenen Fassbinder zu profitieren, indem er – erfolglos – eine Miturheberschaft einklagte¹⁴ und sich mit untauglichen Änderungsvorschlägen an dessen Text als Vermittler aufdrängte¹⁵. Seine Einlassungen wurden nicht beachtet, was Zwerenz zu trotziger Medienschelte veranlaßte:

¹² Zwerenz bescheinigt dem Drehbuch, daß es „sich ohne jede Abweichung an den Roman hält“ (Gerhard Zwerenz, „Frankenstein am Main“. Fassbinders Theaterstück und seine Vorgeschichte, in: FR vom 14. Aug. 1984). Die Verfilmung kam nicht zustande, aber das Drehbuch wurde im März 1986 im Anhang zur dritten Ausgabe von „Die Erde ...“ im April, April!-Verlag veröffentlicht, cf. Anhang «I. Textausgaben», Bd. 2, p. 4. Zu dieser Ausgabe cf. auch Helmut Schmitz, Der Müll, der Mond: April! Hintergründe der Urheber-Piraterie um Fassbinder / Zwerenz, in: FR vom 21. März 1986.

¹³ Gerhard Zwerenz, Linker Antisemitismus ist unmöglich, in: Die Zeit vom 9. April 1976.

¹⁴ Zum Verlauf des Rechtsstreits cf. Norbert Leppert, Zwerenz: Fassbinders Spekulant mein Eigentum. Streit um Bühnenrechte nur vor dem Gericht, in: FR, Nr. 97 vom 26. April 1986; (ddp), „Müll“-Stück: Gerhard Zwerenz kein „Mitautor“, in: Westfälische Rundschau, Nr. 124 vom 31. Mai 1986; (dpa), Berufung im Rechtsstreit um Fassbinder-Stück, in: Ruhr Nachrichten, Nr. 152 vom 5. Juli 1986; lhe, Gerhard Zwerenz hat jetzt Berufung eingelegt, in: FR, Nr. 153 vom 7. Juli 1986; (dpa), Gerhard Zwerenz gibt im Streit um Fassbinders „Müll-Stück“ auf. Kosten für Gericht waren zu hoch, in: Ruhr-Nachrichten, Nr. 50 vom 29. Feb. 1988 und o. A., Zwerenz gibt auf, in: Die Welt, Nr. 50 vom 29. Feb. 1988.

9. Am 11.6.1982 – einen Tag nach Fassbinders Tod, sagte Zwerenz in einer Presseerklärung, daß er nicht mehr dafür sei, Fassbinders Stück aufzuführen. Die Erklärung wurde in der Presse verschwiegen. (...)

10. Am 9.11.1985 fand in der „Romanfabrik“ eine öffentliche Diskussion statt, ... Zwerenz deutete einen Vorschlag zur Beilegung des Theater-Konflikts an. (...) Diese Veranstaltung ... wurde in den Medien verschwiegen, obwohl sie sonst jedes Detail des Konflikts breit ausmalten.

27. (...) Da meine Rolle als Friedensstifter aus dem Hintergrund nicht akzeptiert wird, bin ich als Autor des Stoffes nicht mehr geneigt, weitere Eskalationen hinzunehmen, ...¹⁶

Fassbinders Vertrautheit mit „Die Erde ...“, die spätere Verquickung seines Dramas mit Zwerenz' Roman, nicht zuletzt aufgrund dessen Urheberrechtsklage, veranlaßten manche Kritiker und Bodek dazu, die Behauptung aufzustellen, daß

derart weitgehende Übereinstimmungen in den Charakteren, ihrem Metier, ihren Motiven und Methoden des Handelns, ... aber auch in der Thematik der beiden Werke, ... dem Handlungsverlauf ... herausgearbeitet werden könnten, daß definitiv gesagt werden kann: „Müll“ entstand weitestgehend auf der Basis des Romans von Zwerenz.¹⁷

Tatsächlich gibt es Überschneidungen im Stoff: Zwerenz' Hauptfigur ist der jüdische Immobilienspekulant Abraham, und unter Fassbinders Hauptrollen findet sich der Reiche Jude, der derselben Branche angehört. Beide Texten beinhalten also eine von der äußerlichen Beschreibung her gleiche Figur: einen Immobilien-Projektentwickler, der der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört. Doch damit enden die Parallelen: Trotz die-

¹⁵ Cf. Gerhard Zwerenz, Fassbinders Erbe: 27 Punkte einer Konfliktgeschichte. Dürfen nur nichtjüdische Deutsche Spekulanten sein?, in: Vorwärts vom 16. Nov. 1985.

¹⁶ L.c.

¹⁷ Janusz Bodek, l.c., p. 195. Daß Bodek diese Frage umstandslos bejaht, verwundert nicht angesichts seines sorglosen Umgangs mit den Texten, cf. Kap. «5.3.4. Das Urteil der Kritik», p. 140 und Anm. 218, p. 62.

ser stofflichen Überschneidung verfügen „Die Erde ...“ und „Der Müll ...“ über einen fundamental verschiedenen Gehalt – den auch Zwerenz trotz seines Anspruches auf Miturheberschaft herausstreicht. Voll Selbstmitleid klagt er:

Warum wohl macht sich ein Romancier die Mühe, ein Ensemble von Kunstfiguren zu schaffen und ... ihre Bosheiten und ihre Qualen differenziert zu gestalten? (...) Aber was soll er tun, wenn dann in der Banalisierung durch ein Theaterstück das krasse Gegenteil daraus entsteht, ...¹⁸

Bei vergleichender Lektüre beider Texte zeigt sich tatsächlich ihre Verschiedenheit – allerdings erweist sich das Verhältnis ihrer literarischen Qualität als entgegengesetzt zu oben zitierter Zwerenzscher Wertung. Im Anschluß an inhaltliche Skizzen untersuche ich

- ⇒ die unterschiedliche Funktion der Bodenspekulation in beiden Texten,
- ⇒ den verschiedenen Stellenwert der Sexualität in ihnen und
- ⇒ die diametral entgegengesetzte Rolle der Judenfiguren.

Anhand dieser Punkte wird das völlig verschiedene Ergebnis zweier Bearbeitungen des gleichen Stoffes deutlich.

¹⁸ Gerhard Zwerenz, Reicher Jude, links, rechts, zwei, drei, vier ... Zur jüngsten Geschichte eines Un-Wortes, in: Anhang zu „Die Erde ...“, p. XIII (Hervorhebung durch mich / P.M.). Das Nachwort ist nahezu wortgleich mit ders., Fassbinder, Fellner, Freiherr von Mirbach: Politik mit Vorurteilen. Jetzt kommt der „Reiche Jude“ von rechts. Zur Geschichte eines Un-Worts, in: Vorwärts vom 22. Feb. 1986.

2. Inhaltsskizzen

2.1. Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond

2.1.1. Handlungsverläufe

In „Die Erde ...“ thematisiert Zwerenz die Umstrukturierung des Frankfurter Westends¹⁹. Ausdrücklich schreibt er einen „realistischen Roman“ über diesen dezidiert benannten Ort. Er baut nicht nur historische Figuren in seine Handlung ein, sondern erhebt den Anspruch, die Verhältnisse und Personen so zu schildern, wie sie waren: „Die meisten Figuren existieren wirklich“²⁰ und:

Aber da ich nun keinen abstrakten Roman geschrieben habe und ihn auch nicht schreiben wollte, ist es in den konkreten Besonderheiten doch ein Roman über Frankfurt geworden.²¹

Manche Kritiker bestätigen: „Zwerenz hat den Stoff zu diesem Buch aus der Wirklichkeit genommen.“²² Zugrundeliegender Stoff war die planmäßige Umstrukturierung alter, innerstädtischer Wohngebiete zu Gewerbegebieten, wobei die Stadt Frankfurt ihre Stellung als Finanzplatz ausbauen wollte. Neben Banken wurde auch anderes höherrangiges Dienstleistungsgewerbe (Versicherungen, Anwälte, Wirtschaftsprüfer, Steuerberater, Werbe- und PR-Agenturen etc.) angesiedelt. Mit der Umstrukturierung ging ein lukratives Spekulationsgeschäft einher (mit einem modernen Hochhaus ließen sich nicht

¹⁹ Manche Kritiker erkennen nicht einmal das im Durcheinander der Romanhandlung. Das diesbezüglich härteste Urteil fällt A.v.d.B. in Klammern: „Die Story (soweit sie sich überhaupt mangels Konzept und Kontinuität ermitteln läßt): (...) Ein einziges Wiederkäuen von Klischees“ (A.v.d.B., Wie aus chronischem Brechreiz geschrieben, in: Mannheimer Morgen vom 3. Jan. 1974).

²⁰ Gerhard Zwerenz in: Paul Kersten, Die mörderische Metropole, in: Stern Nr. 39 vom 20. Sept. 1973, zu den konkreten Besonderheiten cf. Anhang «2.5. Bezüge von Romanbegebenheiten zu historischen Ereignissen», Bd. 2, p. 85.

²¹ Gerhard Zwerenz in: Adalbert Reif, Zwerenz: Das Porträt eines Schutthaufens, in: Welt der Arbeit, Nr. 51 / 52, vom 21. Dez. 1973.

²² Jochim Besser, Unbewohnbar wie der Mond, in: Vorwärts vom 6. Dez. 1973

nur höhere Quadratmeterpreise erzielen als mit einem Altbau aus dem vorigen Jahrhundert; auch verfügen sie über ein Vielfaches an vermietbarer Fläche), gleichzeitig entwickelten sich soziale Unruhen parallel zur Studentenbewegung: Nicht nur Studierende demonstrierten für bezahlbaren Wohnraum, sondern auch langjährige Mieter schlossen sich in der AGW – Arbeitsgemeinschaft Westend – gegen die Umstrukturierung zusammen. Die öffentlichen Debatten über das von breiter, über die regierende Sozialdemokratie hinausreichender Mehrheit beschlossene Umstrukturierungsprogramm wurden personalisiert geführt, die negativen externen Effekte der Flächenumwidmung einigen wenigen Einzelkaufleuten angelastet.

Diesen Stoff verarbeitet Zwerenz zu seinem Roman, worin er die Geschichte des in der Immobilienbranche tätigen Abraham schildert, und zwar sowohl die Expansion seines Geschäftes von der Zimmervermietung über Makeln, Hausverwalten und spekulativem Engagement bis zur Projektentwicklung, als auch sein Privatleben: seine Familiengeschichte und sein erwachendes Sexualleben. Gleichzeitig schildert Zwerenz die unterschiedlichsten Milieus, wobei er versucht, diese verschiedenen Handlungsstränge über die alles dominierende Figur des Abraham zu verknüpfen. Über seinem Versuch, alle möglichen Facetten sozialen Lebens in Frankfurt zu erfassen, verliert er eine konsistent entwickelte Handlung. Die Kritik urteilt:

Zunächst fällt auf, daß eine durchgängige Handlung fehlt. Zwerenz hat die Erlebnisse verschiedener Einzelpersonen als teilweise geschlossene und selbständige Erzählstücke hintereinandermontiert. Mehr schlecht als recht zusammengehalten werden diese Kapitel durch die Gestalt des jüdischen Immobilienmaklers Abraham²³

Zwerenz ist zwar stolz darauf, „ein Buch mit tausend Gestalten“²⁴ verfaßt zu haben, doch gelingt es ihm nicht, aus dieser Vielheit der Personen ein einheitliches Werk zu komponieren:

²³ Wolf Scheller, Tanz um die goldene Stadt, in: Saarbrücker Zeitung vom 7. Sept. 1973.

²⁴ Gerhard Zwerenz, „Frankenstein am Main“. Fassbinders Theaterstück und seine Vorgeschichte, in: FR vom 14. Aug. 1984. Tatsächlich sind es „nur“ 267 Personen (bzw. Personengruppen), cf. Anhang «2.2 Personenliste», Bd. 2, p. 8.

Ihre Geschichten beginnen so jäh, wie sie jäh wieder abreißen können, oder sie beginnen gar nicht, werden in unwürdiger Eile nur in einer Inhaltsangabe zusammengegrafft, oder sie versickern sehr umständlich ...²⁵

Sieben Personen werden namentlich in den 22 Kapitelüberschriften genannt; ihre Rolle im Handlungsdurcheinander wird im Folgenden skizziert:

Im ersten Kapitel schildert Zwerenz einen Kernbestandteil von Abrahams Tätigkeit: den Immobilienerwerb, und das Verhältnis zu den Mitbewerbern, über das Hobby des schnellen Autofahrens auch Abrahams Umgangsformen (anhand seines Auftretens in der BMW-Werkstatt), dann seine ersten Lebensjahre: Nach der „Machtergreifung“ und dem Suizid des Vaters emigriert die Mutter mit ihren beiden Kindern nach Israel und kehrt nach Kriegsende nach Deutschland zurück, ohne sich wieder einleben zu können. Der Sohn Abraham beginnt schrittweise, sein Immobiliengeschäft aufzubauen.

In den folgenden vier Kapiteln werden drei weitere Hauptfiguren eingeführt und zu- meist erst am Ende des jeweiligen Kapitels mit der bisherigen Romanhandlung verknüpft. Über den Gnom entfaltet Zwerenz eine romantisierende Darstellung der Welt der Penner. Ihr Leben wird als ausgesprochen sozial verklärt²⁶, nach ausufernden, aber sich diametral ausschließenden Wetterbeschreibungen²⁷ folgt eine erste Beschreibung ungewöhnlicher Sexualtechnik:

Der Gnom ... setzt sich auf Trinis Schoß und ... nimmt eine Brustwarze zwischen die Lippen und saugt daran. Die Frau beginnt schwer zu atmen, ihre Stimme wird ... erregter: (...) Ihre Brüste schwellen an. (...) Ich erkenne dich zu meinem Sohn, denkt die Frau. Ich erkenne dich zu meiner

²⁵ Reinhart Baumgart, ... dichter Kosmos, irres Geschehen ..., in: Buch und Zeit. Literaturbeilage der Süddeutschen Zeitung vom 10. Okt. 1973. Baumgarts und Schellers Urteil sind empirisch gesichert, cf. Anhang «2.2.1 Zur Häufigkeit der Auftritte von Romanfiguren», Bd. 2, p. 61.

²⁶ „Den Winter verbringen sie in der B-Ebene unten. Im Frühjahr ... kommen die Genossen und Brüder aus aller Herren Länder hier ... zusammen, ... wo sie sich auf die Ruhebänke legen ... Nur die brutals- ten Kerle legen sich auf einer Ruhebank noch lang hin, daß die anderen sich auf den Boden hocken müssen, wo sie sich die Ärsche erkälten und Hämorrhoiden holen ...“ („Die Erde ...“, p. 31 f.).

²⁷ Cf. unten die Ausführungen zum Stil, Zitat zu Anm. 87, p. 31.

Mutter, denkt der Gnom, die Tittenknospen zwischen saugenden Lippen.²⁸

Zum Kapitelende wird das Leben des Penners „Gnom“ mit der neuen Geschäftsstrategie Abrahams verknüpft:

Ich will meine Geschäfte jetzt umstellen, sagte Abraham. (...) Ich kaufe große Mietshäuser auf. Aber wenn ich sie gekauft hab, sitzen die alten Mieter noch in den Wohnungen, und die müssen ausziehen. Manche sehen das ein, andere sehen das nicht ein. Also müßten ein paar beherzte junge Männer her, ... sie rücken an und wohnen so, daß die anderen Hausbewohner bald ausziehen.²⁹

Der Gnom, der Abraham bis dahin nicht kannte, sagt spontan zu: „Ich werde eine kampfkraftige Truppe rekrutieren!“³⁰ „Der erste, den er anwarb, war Bennie.“³¹ Dessen Biographie wird im dritten Kapitel ebenso ausführlich wie widersprüchlich und wirklichkeitsfremd geschildert: Der achtjährige Bennie diskutiert mit seinem achtzigjährigen Vater den aktuell ausgefochtenen Vietnamkrieg, zieht Parallelen zu Nazi-Deutschland, prügelt sich mit ihm – anschließend trinken sie zur Versöhnung diverse Biere³². Kaum zehnjährig, koitiert Bennie schon (mit Thissala und Henriette) und lebt perverse Phantasien (mit den Offenbacher Zwillingen) aus³³. Daraufhin zieht es ihn aus dem

²⁸ „Die Erde ...“, 2. Kap., p. 41 f.

²⁹ „Die Erde ...“, 2. Kap., p. 47.

³⁰ „Die Erde ...“, 2. Kap., p. 47.

³¹ „Die Erde ...“, 2. Kap., p. 48.

³² Cf. „Die Erde ...“, 3. Kap., p. 51 – 53. Der Erzähler läßt Bennie den Alkohol gegen Ende desselben Kapitels ein zweites Mal erstmalig genießen: „Bennie, ... voll von dem ungewohnten Stoff, den sie Alkohol nennen und den er ... erst heute kennen- und schätzenlernt, Bennie, von seinen Zwillingen aus Offenbach umgeben, ...“ („Die Erde ...“, 3. Kap., p. 67, Hervorhebung durch mich / P.M.).

³³ Zu Einzelheiten cf. Anhang «2.3 Wer vögelt mit wem?», Bd. 2, p. 65 ff. Dort sind die Techniken und die Fundstellen spezifiziert. (Der Ausdruck „vögeln“ wird gelegentlich als umgangssprachlich gemieden. Marcuse weist darauf, daß schon Goethe dieses Verb in seinem literarischen Werk nutzte, cf. Ludwig Marcuse Obszön. Geschichte einer Entrüstung, p. 47. Diese Arbeit geht davon aus,

Kleinstadt-Reihenhaus³⁴ in die Frankfurter City: „Meist hielt er sich in Parks auf, bei schlechtem Wetter in der B-Ebene.“³⁵ Dort lernt er den Gnom kennen, der dieses Kind – bestenfalls Jugendlicher – als ersten Mitarbeiter der „kampfkräftigen Truppe“ anwirbt.

Die nächste Rekrutierung beschränkt sich auf die Kapitelüberschrift; mit „Anfang einer zweiten Rekrutierung oder wie Robbe zum Totschläger gemacht wird“³⁶ ist das folgende, vierte Kapitel formal an die bisherige Handlung angeschlossen. Der Text des Kapitels verliert kein Wort über Abrahams beginnenden Stab freier Mitarbeiter, sondern erzählt das Aufwachsen des Jugendlichen Robbe in kaputten Familienverhältnissen. Er leidet so sehr unter dem tyrannischen Regiment seines Schwagers, daß er ihn im Affekt erschlägt. Erst Ende des nächsten Kapitels kümmern der Gnom und Bennie sich um ihn, „der Gnom ... sagte, es sei einer aus der Neuen Stadt, der habe gewisse Schwierigkeiten und man müsse ihn irgendwo unterbringen.“³⁷ Diesen zweiten Mitarbeiter verstecken die beiden also „solange die Witterung günstig ist“³⁸ im Wald, denn: „Hier kann einer es aushalten, solange nicht Winter und Kälte ihn wegtreiben.“³⁹ Und richtig, erst „im Herbst hatte Robbe den Geschmack am Waldleben verloren und war in die Stadt und zur B-Ebene gekommen“⁴⁰ – doch was sich liest wie das Ende eines Sommers im Grünen ist fast schon das Ende des Romans: Das letzte Zitat ist der erste Satz des vorletzten Kapitels, in der übrigen Romanhandlung sind zwischenzeitlich Jahre vergangen!

Zum überwiegenden Teil ist eine Affaire von Bennie Gegenstand des fünften Kapitels: Die linke Emanze muß gerade eine Pillenpause einlegen, die Kondom-Großpackung seines Vaters ist in Vergessenheit geraten – also drängt sich ihnen der heterosexuelle Analverkehr als Verhütungsmethode auf.

daß das in der Literatur geläufige Verbum „vögeln“ den gemeinten liebevollen Vorgang angemessener bezeichnet als bürokratisch verdrechselte Ausdrücke wie etwa „Vollzug des Beischlafes“.)

³⁴ Cf. „Die Erde ...“, 3. Kap., p. 57.

³⁵ „Die Erde ...“, 3. Kap., p. 68.

³⁶ „Die Erde ...“, 4. Kap., p. 72.

³⁷ „Die Erde ...“, 4. Kap., p. 94.

³⁸ „Die Erde ...“, 4. Kap., p. 95.

³⁹ „Die Erde ...“, 3. Kap., p. 58.

⁴⁰ „Die Erde ...“, 21. Kap., p. 331.

Die Hälfte der Hauptfiguren ist eingeführt; im sechsten Kapitel wird die Schattenseite von Abrahams Geschäft beschrieben: Ein von ihm entmietetes Haus wird besetzt, anschließend mit brutaler Gewalt polizeilich geräumt. Abraham und der Gnom beobachten den Polizeieinsatz wie ein Schauspiel von sicherem Beobachtungsposten aus. Dem Erzähler ist das Kapitel willkommene Gelegenheit, antisemitische Klischees auszubreiten; auch enthält es eine dunkle Andeutung über die noch dunkleren Machenschaften des Geheimdienstes.

Nach dürren Andeutungen über Abrahams Fetischismus zu Beginn des Romans⁴¹ folgt im siebten Kapitel eine ausführliche Schilderung von Abrahams erwachendem Sexualleben. Eine seiner beiden Sekretärinnen verführt ihn zum Geschlechtsverkehr bzw. bringt ihm diesen bei: „Wer ihn kannte, wußte, er scheute diese Mädchen. (...) ... wußte diese Frau nichts von seinen jahrelangen Übungen ganz allein? Solo.“⁴²

Die Zeit der Onanie ist schnell vorbei; denn auch die andere Sekretärin Thissala macht ihrem Chef Avancen – trotz ihrer Scheidenkrämpfe beim Vaginalverkehr seit ihrer frühen Jugend⁴³. Aufgrund ihrer Schmerzen wechseln beide zum Oralverkehr. Anschließend erzählt Zwerenz die Biographie von Thissala: Auch sie wächst in einer Schlafstadt auf und leidet unter ihrem despotischen Vater. Dieser Familientyrann quält Frau und Tochter so lange, bis Thissala ihn via elektrischem Schlag ermordet. Ihre Mutter kehrt daraufhin zufrieden mit ihrer guten Witwenrente in ihre norwegische Heimat zurück und Thissala beginnt, als Telephonistin und Sekretärin zu arbeiten. Es folgen neue Liebesabenteuer, Episoden über Polizeiübergriffe bei einer Demonstration – auch Abraham fällt ihnen zum Opfer –, Querelen mit den Mitarbeitern und auf der Baustelle.

Über Marthe und ihren Ex-Gatten Joachim Schwelk wechselt Zwerenz ins gänzlich andere Milieu der radikalen Linken. Diese leidet unter willkürlichen Hausdurchsuchungen und Verhaftungen durch die Polizei und unter Impotenz. Das Liebesspiel wird notgedrungen zum Verkleidungsspiel variiert: Marthe und Joachim „bleiben heute hier und spielen Mann und Frau. (...) Sie zog Hosen an und ein Hemd darüber, ... und er kroch in

⁴¹ Cf. „Die Erde ...“, 2. Kap., p. 37.

⁴² „Die Erde ...“, 7. Kap., p. 120.

⁴³ Zu Einzelheiten von Thissalas sexueller Entwicklung cf. Anhang «2.3 Wer vögelt mit wem?»

eins ihrer Kleider und tat sich in der Küche um. ... dann räumte er die Wohnung auf und sie sah fern.“⁴⁴ Anschließend kuscheln beide, versuchen erfolglos, miteinander zu schlafen – „Marthe war die einzige Frau, mit der er es immerhin versucht hatte und mit der es einige Male gelungen war.“⁴⁵ Dieses neue Sozialmilieu wird im nächsten Kapitel an das bisherige Personen-Ensemble angekoppelt: Rechtsanwalt Schwelk besucht nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft den Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, der seinerseits Abraham ersucht, Schwelk Aufträge, damit Einkommen, zukommen zu lassen. Über den Kontakt mit dem moralisch untadeligen Schwelk entwickelt Abraham Selbstzweifel ob seines Geschäftsgebarens.

Zurück in die Welt der Reihenhäuser und Schlafstädte: Britta bricht im 13. Kapitel aus dieser Enge aus, geht auf sexuelle Eroberungstour und wird nach einem Striptease nach Büroschluß von einer Sekretärin zur Büroleiterin befördert. Abraham will ihr „in den nächsten Tagen alles übergeben, was Sie brauchen, selbständig zu arbeiten. (...) Bis auf einen kleinen Rest, sagte Abraham, den ich nicht delegieren kann, ebensowenig wie meine Unterschriften.“⁴⁶ Seine „Firma arbeitete automatisch“⁴⁷, so daß Abraham sich in den folgenden Kapiteln seinen privaten Kontakten widmen kann und der Leser eingeführt wird in Künstlerkreise (Pantara mit Gattin Helene) und Intellektuellenzirkel (Korter und Partygäste). Deren Welt besteht im Wesentlichen aus Liebesaffären und Liebeskummer, auch anschauliche sexuelle Aufklärung tut not: Die Psychoanalytikerin und Mutter zweier Kinder Tilly Weinzier hat noch nie einen beschnittenen Penis gesehen – doch „'Abbi' schafft Hilfe“⁴⁸.

Erneuter Milieu-Wechsel – auch Rocker und Proleten leben in Frankfurt und dürfen daher in Zwerenz' Roman nicht fehlen: „Die Jungs kamen in Jeans und Leder und hatten langes Haar und mächtige Bärte und bunte Ketten um den Hals“⁴⁹ Zwerenz versieht sie mit einer Aura unbesiegbarer Supermänner: „... und die frischgewachsenen Stiefel gaben

⁴⁴ „Die Erde ...“, 11. Kap., p. 176.

⁴⁵ „Die Erde ...“, 11. Kap., p. 177.

⁴⁶ „Die Erde ...“, 13. Kap., p. 220.

⁴⁷ „Die Erde ...“, 13. Kap., p. 218.

⁴⁸ Paul Kersten, Die mörderische Metropole, in: Stern vom 20. Sept. 1973.

⁴⁹ „Die Erde ...“, 17. Kap., p. 265.

einen Ton her, vor dem die Bullen das große Zittern überkam, ...“⁵⁰, denen das Prügeln gewissermaßen in die Wiege gelegt wurde:

Sie kamen aus den Prügelvororten, wo fehlendes Brot mit Faustschlägen, fehlende Badezimmer mit dem Ochsenziemer, fehlende Liebe mit Tritten ersetzt wurden. (...) Tokio war ihr Anführer, denn er ... schlug gewichtiger zu als alle anderen.⁵¹

In Superlativen werden Anekdoten über die Bewohner des Gallusviertels im allgemeinen und ihren Anführer im besonderen erzählt, insbesondere über Tokios erste große Liebe und über sein Ableben: Ein Polizist erschießt ihn nach einer Verfolgungsjagd. Was diese Leute mit der Immobilienspekulation zu tun haben? Tokio „ließ ... ein paar seiner Jungs für Abraham wirken, der Gnom hatte sie angeheuert, Tokio das Geschäft vermittelt, sie machten alle miteinander ihren Reibach.“⁵² Bedenkenlos besorgen die Rocker das Entmieten der Häuser – bis ihr Anführer stirbt. Nach Tokios Tod wechseln sie plötzlich die Fronten, unterstützen den einäugigen Revoluzzer in seiner Agitation gegen ihren ehemaligen Auftraggeber und begleiten ihn bei seinem Kirchgang.

Bennie steigt aus der „Häuser-Kolonie“⁵³ aus, damit in die Romanhandlung wieder ein. Er versucht sich als Dealer, wird nach einer Hausdurchsuchung auf der Polizeiwache zum Spitzel umgekrempelt und observiert dann Marthes Diskutierclub ebenso wie den einäugigen Revoluzzer. Das Penner-Milieu der B-Ebene, die Drogenszene und die außerparlamentarische Linke bilden keine disparaten Subkulturen, sondern eine große Menge, in der sich Bennie überall mit immergleicher Sicherheit bewegt und von der jeweiligen Umgebung umstandslos als einer der ihren akzeptiert wird. Bevorzugt wird er als Sexualpartner akzeptiert, von den „komischgeilen Weibsstücken“⁵⁴ in seinem „Wohnsilo in der City“⁵⁵ bis beinahe zum einäugigen Revoluzzer. Die Beziehung zu die-

⁵⁰ „Die Erde ...“, 17. Kap., p. 265.

⁵¹ „Die Erde ...“, 17. Kap., p. 267.

⁵² „Die Erde ...“, 17. Kap., p. 268.

⁵³ „Die Erde ...“, 18. Kap., p. 282.

⁵⁴ „Die Erde ...“, 18. Kap., p. 286.

⁵⁵ „Die Erde ...“, 18. Kap., p. 284.

sem Schwulen beginnt Bennie nur widerstrebend auf polizeiliches Anraten hin, der „adlige Genosse“⁵⁶ zieht ihn in seinen Bann und verliebt will Bennie „den einäugigen Revoluzzer bei der Hand nehmen und mit ihm ins Bett steigen und alles aufdecken. Hüte dich vor deinen Feinden, wird er ihm sagen und seinen Arsch hinhalten in voller Demut ...“⁵⁷ Zum homosexuellen Beischlaf kommt's dann doch nicht, denn der „aus Erfahrung hart und schlau gewordene“⁵⁸ kündigt zuvor ganz ehrlich seinen Spitzel-Job bei der „Geheimpolente“⁵⁹ und wird zwei Tage später wegen Rauschgiftbesitzes verhaftet; der einäugige Revoluzzer stirbt bei einem Verkehrsunfall.

Aus Anlaß des Begräbnisses des einäugigen Revoluzzers folgt ein Epitaph auf Hans-Jürgen Krahl, den SDS-Führer, der das Vorbild für diese Figur abgab⁶⁰. Auch Adornos Begräbnis ist über des einäugigen Revoluzzers dortigen Auftritt in dieses Kapitel verwoben, das mit dem Koitus zweier Behinderter endet: Im letzten Absatz erscheinen Kulle und Abéle wieder; im 2. bzw. 6. Kapitel als obdachlose Penner der B-Ebene eingeführt, leisten die beiden sich jetzt gemeinsam eine Sachsenhäuser Wohnung.

Im 20. Kapitel steigt der Geheimdienst endgültig mit ins Geschäft ein: Überraschend erscheinen zwei Haganah-Agenten in Abrahams Büro, kündigen seiner Büroleiterin, besetzen deren Posten mit ihrer Vertrauenssekretärin und treffen erst dann die Geschäftsabreden mit Abraham. Gegen Beteiligung verschafft die Haganah ihm Liquidität zur forcierten Expansion. Die Arbeit des Geheimdienstes erscheint äußerst dunkel und geheimnisvoll: Woher das Geld kommt – ob aus Israel oder vom Schah – bleibt ebenso

⁵⁶ „Die Erde ...“, 18. Kap., p. 289.

⁵⁷ „Die Erde ...“, 18. Kap., p. 290.

⁵⁸ „Die Erde ...“, 18. Kap., p. 283.

⁵⁹ „Die Erde ...“, 18. Kap., p. 288.

⁶⁰ Cf. Krahls Kurzbiographie inclusive Literaturangaben in Anhang «2.5.1. Kurzbiographien auftretender historischer Personen», Bd. 2, p. 91 f. Kersten und Weigend sehen im einäugigen Revoluzzer kein einfaches Portrait, sondern eine Mischung, nämlich „die aus Zügen Dutschkes und Kahls zusammengebastelte Kunstfigur eines linksradikalen Studentenfürers“ (Friedrich Weigend, Steinbruch-Besichtigung, in: l.c.). Das Mischungsverhältnis steht dabei zugunsten Krahls: „In die Figur des einäugigen studentischen Revoluzzers webte Zwerenz zu 20 Prozent Rudi Dutschke und 80 Prozent des 1970 verunglückten SDS-Führers Hans Jürgen Krahl ein.“ (Paul Kersten, Die mörderische Metropole, in: l.c.). Im Übrigen cf. Anm. 76, p. 29.

im Dunkeln wie die Honorarforderung. Zwar wird sie scheinexakt auf zwanzig Prozent⁶¹ beziffert – allein es fehlt die Bezugsgröße: zwanzig Prozent vom Umsatz oder vom Gewinn? Undurchschaubar auch die Umstände von Fritz Bauers Tod – doch willkommene Gelegenheit, die Portraits eines schwachen, doch amtsbeflissenen Bürgermeisters und eines mannhaften Oberstaatsanwalts einzuflechten. Denn Abraham kontaktet beide wegen Bauers Tod; von dem konservativen Juristen ist der Holocaust-Überlebende sichtlich positiv beeindruckt:

... als Major der deutschen Wehrmacht hatte Parilla ... dem Führer und Oberbefehlshaber die Treue gehalten und seine Pflicht getan, wie es sich gehörte. Das mit den Juden war Parilla in die Glieder gefahren, ... er hatte solche Dinge nicht für möglich gehalten. (...) Die männliche, ungekünstelte Sicherheit des Oberstaatsanwaltes gefiel ihm [Abraham / P.M.]. Gut, daß es solche preußische Beamte noch gab.⁶²

Man wünscht, Ironie in dem Tonfall zu hören – aber der Erzähler zeichnet autoritäres Denken auch an anderen Stellen als vorbildlich⁶³. Auch fehlt ihm das Moment grotesker Überspitzung: Umgekehrt könnte eher man lächerlich klingende, aber ernst gemeinte Werke rechts-nationaler Autoren als (schlechte) Satiren auf Zwerenz' Sentenzen lesen⁶⁴.

Infolge des Geheimdienst-Einstiegs gestalten sich auch die folgenden Kapitel turbulent: Robbe taucht wieder aus seinem Versteck auf (vgl. oben, p. 21), der Gnom wird zum Geschäftsführer von nunmehr Abrahams Striptease-Lokal bestellt und vom dortigen Personal auf spezielle Weise verwöhnt:

⁶¹ Cf. „Die Erde ...“, 20. Kap., p. 309.

⁶² „Die Erde ...“, 20. Kap., p. 315 f.

⁶³ Cf. das Lob des Erzählers auf Arbeitslager, „Die Erde ...“, 2. Kap., p. 37.

⁶⁴ Cf. beispielsweise Gustav Sichelschmidt, Verblöden die Deutschen?, worin er unerträglich dekadenten Lebenswandel und allgemeinen Sittenverfall beklagt: „die biologische Katastrophe, ... der moralische Verfall, das Ansteigen der Kriminalität, die monomanische Sucht nach sinnlichen Reizen, die Sexwelle, die Luxusverwahrlosung, ... der Infantilismus des religiösen Lebens, ...“ (l.c., p. 8), um dann die Apokalypse heranziehen zu sehen ...

Lisa ... setzte sich, hob den Gnom auf ihren Schoß, reichte ihm die Brust.
Wie damals, als er mit Trini befreundet gewesen war, nahm er die Zitzen zwischen die Lippen, ...⁶⁵

Das Vergnügen währt nicht lange, weil der Gnom sich zu sehr für den tatsächlichen Geldgeber interessiert. Am Ende seiner Nachforschungen wird er aus einem fahrenden Zug geworfen. Joachim Schwelk rüstet derweil Marthes Diskutierclub zum bewaffneten Kampf auf, die Nachwuchs-Terroristen werden daraufhin polizeilich ausgehoben. Die Einsatzkräfte waren zuvor vom Oberstaatsanwalt Parilla über die Einsatzmöglichkeiten des finalen Rettungsschusses instruiert worden.

Weil die Dinge sich so rasant entwickelt haben, sucht Abraham Erholung. Er hat sie bitter nötig, verfällt gar in selbstmitleidige Märtyrerpose:

Abraham fühlte, wie die Autos über ihn hinwegfuhren, die Menschen über ihn hinweggingen, auf seinem Leib Häuser gebaut und Straßen gezogen wurden.⁶⁶

Er bucht einen Jugoslawien-Urlaub, nimmt Robbe mit, der ihn mit Informationen des Gnoms erpressen wollte, und bringt ihn dort auf stürmischer See um. Dieses Verbrechen hebt sein Selbstbewußtsein: „Er hatte einen bewußten, gewollten, kalt geplanten Mord begangen. Niemand würde mehr auf ihn herabsehen und ihn geringschätzen können.“⁶⁷ Zufrieden und entspannt kehrt er nach Deutschland zurück „und erweckte überall den besten Eindruck.“⁶⁸

2.1.2. Bewertung

Obiger Überblick nur über die wichtigsten Episoden – der Roman enthält noch sehr viele, teils extrem kurze Geschichten mehr – zeigt,

⁶⁵ „Die Erde ...“, 21. Kap., p. 333.

⁶⁶ „Die Erde ...“, 22. Kap., p. 362.

⁶⁷ „Die Erde ...“, 22. Kap., p. 374.

⁶⁸ „Die Erde ...“, 22. Kap., p. 375.

daß diese Geschichten über Bennie, über den Gnom, über den einäugigen Revoluzzer, über 'Emanzen' und andere ... teils sehr locker, teils etwas zu gewollt an die Geschichte des jüdischen Baulöwen Abraham angebunden sind.⁶⁹

Abraham dominiert das Geschehen; er wird nicht nur in elf Überschriften und insgesamt 16 Kapiteln genannt, sondern er, seine Berufstätigkeit wie seine privaten Obsessionen, bildet die Klammer, die die divergierenden Figuren und Milieus zusammenhält.

Die Metropole Frankfurt erscheint im Roman wie eine große Familie: Jeder kennt jeden; die Personen begegnen sich weniger aufgrund von Geschäftsvorgängen oder als Exponenten widerstreitender Klassen, sondern man lernt sich privat kennen. So lädt Abraham (auf Initiative des Familienfreundes Fritz Bauer) über den politischen Gegensatz hinweg den linken Anwalt Schwelk zum Diner ein, spontan schenkt er dem inhaftierten einäugigen Revoluzzer 500,- DM⁷⁰. Seit „sein Stellvertreter“⁷¹, der Gnom, „über viel Geld verfügte, gab er an wie eine Horde Affen, ... stank kilometerweit nach Herren-Eau de cologne.“⁷² In diesem Aufzug stiefelt er in Marthes linksradikalen Diskutierclub, der noch Fanons „Für eine afrikanische Revolution“ liest⁷³, aber bald schon von Joachim Schwelk für den deutschen „bewaffneten Kampf“ aufgerüstet werden wird. Unübersehbar als der verfeindete „Kapitalist“ ausstaffiert, fällt er aber niemandem negativ auf – kennt man sich noch aus vergangenen B-Ebenen-Tagen? Könnte der Gnom hier am Ende doch „ein paar ... dumme junge Reaktionäre“⁷⁴ finden? Oder ist ganz Frankfurt eine so große Familie, daß alle nett zueinander sind und versuchen, das verlorene Schaf heimzuholen? Robbe und Archie, die sich zufällig am Hauptbahnhof treffen, kennen sich natürlich auch: Die beiden Figuren wurden zwar in unterschiedlichen Zusammenhängen in die Handlung eingeführt, doch als sie sich gegen Ende des Romans erstmals begegnen,

⁶⁹ Wolfram Schütte, Hoffnung zu geben, wäre unstatthaft, in: FR vom 11. Aug. 1973.

⁷⁰ Cf. „Die Erde ...“, 12. Kap., p. 206.

⁷¹ „Die Erde ...“, 17. Kap., p. 264.

⁷² „Die Erde ...“, 17. Kap., p. 264.

⁷³ Cf. „Die Erde ...“, 17. Kap., p. 264.

⁷⁴ „Die Erde ...“, 17. Kap., p. 264.

sind sie selbstverständlich „alte Freunde“⁷⁵ Die vielbeklagte Anonymität der Großstadt erleben die Protagonisten nicht, stattdessen verhalten sie sich zueinander wie in einer Dorfgemeinschaft.

Der Leser wird in diese große Familie mit eingebunden: Einige Figurennamen kennt er aus der Zeitgeschichte, bei anderen Charakteren gilt es, die gemeinte Person zu erraten „– sie zu identifizieren, bereitet Vergnügen“⁷⁶:

„Quiz für Insider“⁷⁷ ebenso wie für ein Lesepublikum einfachen Bildungsstandes. Denn Leser von Trivialromanen legen großen Wert auf einen wahren Kern der Handlung. Einen solchen „wahren Kern“ liefert Zwerenz nicht nur mit der Wahl seines Stoffes, mit der er an konkrete zeitgeschichtliche Ereignisse anknüpft. Der Funktion, die „Echtheit“ des Geschilderten zu verbürgen⁷⁸, dienen weitere Momente: Neben den Personen erkennt der Leser auch an Straßennamen, Stadtviertelbezeichnungen und spezifischen lokalen Ereignissen⁷⁹ „sein“ Frankfurt wieder. Zwerenz beansprucht gar nicht, künstle-

⁷⁵ „Die Erde ...“, 21. Kap., p. 340.

⁷⁶ Hans-Peter Klausenitzer, Der Mann im Mond, in: DAS vom 14. Okt. 1973. Er identifizierte die meisten Figuren: „Ernst Herhaus, der schnauzbärtige Dichter Pantara, sein Zechkumpan Hans Frick, der Lyriker Gert Kalow ... Möller und Brundert, die verstorbenen Oberbürgermeister Frankfurts ..., Dahrendorf und Oskar Negt, Verleger Unselde und Rechtsanwalt Bossi, Krämer-Badoni, Palitzsch und andere Namen“ Die Lösung des Rätsels „Pantara“ bestätigt Zwerenz etwas verklausuliert: „Ich will nicht sagen, daß Pantara mein Schriftsteller-Kollege Ernst Herhaus ist, aber gewisse Züge von ihm sind mir schon beim Schreiben in die Tasten gekommen.“ (Zwerenz in Paul Kersten, l.c.) „Die Identifizierung etlicher Figuren verweigert Zwerenz jedoch. Wer sich wohl hinter der mannstollen, krebserkrankten Schauspielerin Doria Bischoff verbirgt, wer wohl Patin gestanden hat für die 'attraktive blonde Psychotherapeutin', die so gern mal einen beschnittenen Penis sehen will ('Abbi' schafft Hilfe), darüber grübelt jetzt die Frankfurter Schickeria.“ (Paul Kersten, l.c.).

⁷⁷ Hannsferdinand Döbler: Bericht aus der B-Ebene, Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 1. Dez. 1973.

⁷⁸ Klausenitzer urteilt: „Schlüsselfiguren ..., die wie authentische Straßenbezeichnungen Glaubwürdigkeit vortäuschen sollen“ (Hans-Peter Klausenitzer, Der Mann im Mond, in: DAS vom 14. Okt. 1973).

⁷⁹ Beispielsweise des Ankaufs von Beckmanns „Synagoge“ für 750.000 DM im Aug. 1971 – im Roman mit dem Preis ins Gespräch des Gnoms mit Barbara eingearbeitet, cf. „Die Erde ...“, 3. Kap., p. 70. Bezüglich weiterer Frankfurt-spezifischer Ereignisse cf. Anhang «2.5. Bezüge von Romanbegeben-